Abend-Ausgabe.
Sonnabend, 7. September.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.






№ 418.
Stettin, 1878.

Inserate: Die viergespaltene Petitzeile 15 Pf.
Redaction,
Druck und Verlag von R. Grassmann.
Kirchplatz Nr. 3.

## Deutschland.

**Berlin**, 6. September. Ein deutscher Standesherr, Karl Fürst zu Isenburg-Birstein, bekannt als eines der eifrigsten Mitglieder der Centrumspartei, hat eine Broschüre ergehen lassen unter dem Titel: „Die reformatorische Aufgabe des deutschen Reichstages" Es ist im Wesentlichen eine Wiederholung der Grundgedanken einer vor Jahresfrist erschienenen größeren Schrift desselben Verfassers: „Die Parteien im deutschen Reichstag und die Sozialdemokratie." Das Werk wurde damals vielfach besprochen, was allerdings theilweise dem Interesse zuzuschreiben war, welches die Persönlichkeit des Fürsten Isenburg-Birstein erweckte, der als Mündel Vincke's erzogen, zur katholischen Kirche übertrat, eine österreichische Erzherzogin heirathete und durch seine Beziehungen zu der Familie des Don Carlos die öffentliche Aufmerksamkeit erregte.

Die Broschüre ist wiederum in dem ruhigen und sachlichen Ton geschrieben, welcher jene frühere Schrift auszeichnete; sie ist namentlich dadurch bemerkenswerth, daß der Verfasser im Gegensatz gegen die sonstige Haltung des Centrums für ein energisches Vorgehen gegen die Sozialdemokratie sich ausspricht. Von einem Fürsten und Gemahl einer kaiserlichen Prinzessin kann man allerdings keine besondere Sympathie für die Sozialdemokratie erwarten; das Auszeichnende liegt nur darin, daß auf sonst ihm nahestehender Seite der Widerstand und die Abneigung gegen den „Racker von Staat" so weit geht, daß man dem Verhaßten die Hände binden möchte, um ihn gegen seine grimmigsten Feinde wehrlos zu machen.

Fürst Isenburg knüpft an die Verwerfung der ersten Sozialistenvorlage an und schreibt:

„Die Frage, ob es deshalb angezeigt war, da der Schluß des Reichstages bevorstand und daher Vorlagen in der oben angedeuteten Richtung nicht mehr zu erwarten waren, die Vorlage selbst ganz zu verwerfen, oder ob es nicht besser gewesen wäre, sie abzuändern und sich von der Reichsregierung die Zusage einer baldigen Einberufung des Reichstages zur Behandlung von Vorlagen in der oben angedeuteten Richtung machen zu lassen, vermögen wir nicht zu entscheiden; jedenfalls aber erschien auch damals die Gefahr als nicht so dringend, wie es sich später gezeigt, ja man war sogar berechtigt, das Hödel'sche Attentat als vereinzeltes Verbrechen, das zu keinerlei Parteitendenzen in Beziehung stand, zu betrachten.

Der zweite Juni sollte aber die so Denkenden eines Anderen belehren. Das an diesem Tage begangene Verbrechen unterscheidet sich von dem vom 11. Mai ganz besonders durch die kluge Art und Weise, wie es vorbereitet und ausgeführt wurde.

Während das von Hödel ausgeführte Verbrechen das Erzeugniß einer kurz andauernden Stimmung sein konnte, so steht bei dem von Nobiling verübten außer Zweifel, daß es schon lange vorbereitet und mit dem ganzen Verstande erfaßt und ausgeführt worden war."

Der Verfasser untersucht dann weiter, ob die Sozialdemokratie für jene Verbrechen verantwortlich gemacht werden könne, eine Frage, die er bejaht.

„Die billigende Stellung, welche die Internationale zu den Greuelthaten der Kommune einnahm, schreibt Fürst Isenburg-Birstein, ist ja bekannt, ebenso daß die fortgeschrittene Koterie in derselben sich offen als die Leiter der mit ähnlichen Verbrechen besudelten föderalistischen Aufstände in Spanien bekannte.

Schon hieraus ergiebt sich das unzweifelhafte Faktum, daß mit den Grundsätzen der Sozialdemokraten (und zwar besonders der deutschen) politische Verbrechen, was ja auch die beiden Attentate sind, nicht in Widerspruch stehen.

Wie aber einzelne Parteigänger der Internationale über den politischen Meuchelmord denken, ergiebt sich zur Genüge aus dem Bericht über das Banket, welches zu Genf am 2. Juli der Vera Sassulitsch gegeben worden ist.

Wollte man jedoch auch diese Beweise als nicht hinreichend verwerfen, so wird man doch zugestehen müssen, daß die Grundsätze, welchen die Sozialdemokratie huldigt, in ihren Konsequenzen zu solchen Verbrechen führen."

## Ausland.

**Wien**, 5. September. Ueber fünf Wochen sind bereits ins Land gegangen, seitdem die österreichischen Truppen die Grenzen von Bosnien überschritten. Viel Blut ist seitdem geflossen viel ist gekämpft worden, viel Truppennachschübe mußten requirirt werden, und heute ist kaum die Hälfte von dem zu besetzenden Gebiet im Besitz der Oesterreicher. Es wird noch viele Mühe, viele Opfer kosten, ehe die zweite Hälfte okkupirt sein wird.

Dem „P. A." wird aus Mostar, 4 v. M., geschrieben: „Der Widerstand in der Gegend von Trebinje droht sehr heftig zu werden. Wie alle Paschas in Bosnien und der Herzegowina treibt auch Suleiman Pascha, der Kommandant von Trebinje, ein doppeltes Spiel. Während er hierher melden läßt, er halte die Citadelle mit seinen Truppen besetzt, um sie nicht von den Insurgenten okkupirt zu sehen, zieht er selbst große Schaaren Aufständischer an sich, um so die Zahl der Streiter in Trebinje auf eine ansehnliche Ziffer bringen zu können. Glaubwürdigen Privatmeldungen zufolge sollen bereits am 21. d. M. in Trebinje 3000 durchgehends gut bewaffnete Muhamedaner Aufstellung genommen haben. Es läßt sich schon jetzt annehmen, daß im geeigneten Augenblicke Suleiman Pascha sich „absetzen" lassen wird und seine Nizams werden selbstverständlich mit dem „Volke in Waffen" fraternisiren."

Ein zweiter Heerd der Insurrektion ist Liwno. In dieser befestigten Stadt sollen sich 8 Tabors theils Regulärer, theils Irregulärer befinden, welche von Imams angeführt werden. Sie verfügen über 12 Geschütze und große Quantitäten Munition. Der ganze gleichnamige Kreis ist insurgirt worden und machen die orthodoxen Christen überall gemeinsame Sache mit den Muhamedanern. Beide Elemente, die sich seit undenklichen Zeiten spinnfeind sind, sollen jetzt in der dicksten Freundschaft leben. Die Muhamedaner sollen vom Scheik-ul-Islam die Weisung erhalten haben, sich mit allen jenen zu verbünden, welche gegen die Okkupations-Truppen kämpfen wollen. Der türkische Papst dispensirt im vornhinein alle Rechtgläubigen von der Sünde, die durch diese Noth-Allianz begangen wird. Auch die islamitischen Jesuiten haben von der Lehre, daß der Zweck die Mittel heilige, Kenntniß und verbreiten dieselbe unter den Anhängern des Propheten. Die Orthodoxen gingen ihrerseits auf diese Allianz um so bereitwilliger ein, als serbische Agitatoren ihnen seit Monaten in Wort und Schrift predigten, daß es besser sei, weiter unter dem Drucke der Türken zu leben, als die Herrschaft Oesterreich-Ungarns über sich ergehen zu lassen.

**Paris**, 5. September. In Frankreich heben insbesondere die republikanischen Blätter die Bedeutung der gegenwärtig stattfindenden Manöver für die militärische Reorganisation Frankreichs hervor. Allen Journalen voran ist in dieser Beziehung wiederum das Organ Gambetta's, welches den Vorbereitungen für die Manöver des 4. Armeekorps eine eingehende Betrachtung widmet. Die „Rep. Franc." kann nicht verhehlen, daß der Einberufungsmodus, sowie die Art der Einkleidung und die Beförderung der Reservisten zu ihren Truppentheilen mancherlei zu wünschen übrig lassen. Welchen Werth das Blatt andererseits den gegenwärtigen Manövern beilegt, geht aus den Schlußsätzen des Artikels hervor, woselbst die Nothwendigkeit betont wird, auch den Feldeisenbahn-, den Feldpost- und den Feldtelegraphendienst in Zukunft bei ähnlichen Gelegenheiten zu mobilisiren. In dieser Hinsicht führt der militärische Mitarbeiter der „Republique" unter Anderem aus: „Ich benutze diese Gelegenheit, um der Ansicht Ausdruck zu geben, daß, wenn die großen Manöver das Abbild des Krieges sein müssen, es logisch wäre, bei den verschiedenen Operationen, zu denen sie Anlaß bieten, sich der Mittel und Elemente zu bedienen, welche man in Kriegszeiten anwenden würde."

Der Eifer, mit welchem namentlich die „Republique Francaise" die auf die militärische Reorganisation Frankreichs abzielenden Bestrebungen unterstützt, verdient jedenfalls bemerkt zu werden, obwohl man in Deutschland weit davon entfernt ist, jene Bemühungen mit irgend welchem Mißtrauen zu beobachten.

**Paris**, 4. September. Die eben stattgehabte Herbstsession der Generalräthe hat bereits Gelegenheit gegeben, sich über die Dispositionen derselben betreffs der bevorstehenden Senatswahlen eine ziemliche Gewißheit zu verschaffen. Sicherem Vernehmen nach lauten die Berichte der Präfekten an den Minister des Innern in dieser Beziehung durchaus günstig; in allen Departements, welche zu Anfang des Jahres 1879 eine Neuwahl ihrer Senatoren vorzunehmen haben, befindet sich augenblicklich die Majorität der Generalräthe und beinahe sämmtlicher Arrondissements- und Gemeinderäthe in den Händen der Republikaner und, was besonders wichtig ist, es bilden dabei die Radikalen nur einen winzigen Bruchtheil, während die „konservativen Republikaner" oder wie sie jetzt heißen, die „Opportunisten" überall dominiren. Daraus erhellt aber, daß die Republikaner mit Bestimmtheit darauf rechnen können, in wenigen Monaten auch im Senate eine geschlossene Majorität zu besitzen, und zwar eine Majorität, welche auch den ängstlichsten Gemüthern Vertrauen einzuflößen geeignet sein wird. Diese günstigen Meldungen erhalten übrigens indirekt ihre Bestätigung durch den Umstand, daß die anti-republikanischen Parteien ersichtlich den Kampf aufgeben. Von den 75 Senatoren, welche sich einer Neuwahl zu unterwerfen haben, gehören über 60 den monarchischen Parteien an; davon sollen nur 20 es wagen wollen, überhaupt ihre Kandidatur wieder aufzustellen, während die übrigen es vorziehen, eine sichere Niederlage zu vermeiden.

Die gestrige kirchliche Feier „zu Ehren des Herrn Thiers", wie die von der Frau Thiers ergangenen Einladungen lauteten, ist natürlich heute der Gegenstand der verschiedensten Beurtheilungen seitens der Pariser Journale, wobei sich, wie gewöhnlich, beide Parteien arge Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen. Im Uebrigen hat diese politische Kundgebung wiederum eine Gelegenheit geboten, die so eigenthümliche Lage zu kennzeichnen, in welcher sich der Marschall von Mac Mahon, Präsident der Republik, gegenüber der herrschenden Partei im Allgemeinen und seinen Ministern insbesondere befindet. Es ist nämlich durchaus richtig, daß Frau Thiers und ihre Rathgeber es für gut befunden haben, die Minister, das diplomatische Korps und sämmtliche offiziellen Körperschaften zu der Feier einzuladen und nur den Staatschef ganz allein auszuschließen. Es ist sehr bezeichnend, daß die bedeutendsten Journale der republikanischen Partei, wie der „Temps", das „Journal des Debats" u. s. w. in ihren Berichten über die Feier die offiziellen Vertreter des Marschalls von Mac Mahon unter den Anwesenden aufgeführt haben, da sie eben diese Anwesenheit angesichts des der Ceremonie gegebenen offiziellen Charakters für ganz selbstverständlich halten mußten; es ist aber noch bezeichnender, daß diese Journale es heute Abend durchaus unterlassen, ihre irrige Angabe zu berichtigen.

**Odessa**, 5. September. Die Zahl der auf dem kaspischen See befindlichen Kanonenboote soll erheblich vermehrt werden.

## Provinzielles.

**Stettin**, 7. September. Die gestrige Wählerversammlung der Bürgerpartei, welche wiederum ebenso zahlreich besucht war, wie die früheren, wurde von Herrn R. Graßmann eröffnet. Nach einer herzlichen Begrüßung zwischen demselben und der Versammlung wurde Herr Graßmann zum Vorsitzenden gewählt und das Bureau aus den Herren Piest, Höpfner, Höhlke und Sorau gebildet. Nach einstimmiger Genehmigung der Tagesordnung trat darauf die Versammlung in die Debatte ein. Der Vorsitzende giebt zuerst einen Rückblick auf das bisherige Wahlresultat, er erkennt die Hilfe der Sozialdemokraten und Ultramontanen bei der Stichwahl dankend an und weist zum Schlusse darauf hin, daß auch aus den Kreisen der Bürgerpartei, Dank der energischen Agitation ihrer Mitglieder, noch etwa 1000 Wähler mehr bei der Stichwahl für Herrn Dr. Delbrück gestimmt hätten, als bei der ersten; erlahme der Eifer der Partei diesmal nicht, so sei ihr auch diesmal der Sieg gewiß. (Bravo.) Der Vorsitzende verliest darauf eine Depesche des Herrn Delbrück, welcher für das ihm hier entgegengetragene Vertrauen seinen Dank ausspricht, die Wahl aber aus den bekannten Gründen ablehnen muß. Auch die anderen in Aussicht genommenen Wahlkandidaten seien theils, wie Herr Gneist und Herr Stauffenberg, inzwischen gewählt, theils hätten sie, wie Herr Achenbach, eine hiesige Wahl ablehnen müssen. Was nun die Vorschläge über einen neu aufzustellenden Kandidaten beträfe, so habe Herr Bergemann einen solchen aus dem Handwerker- oder Arbeiterstande gewünscht, indessen sei der Versuch, der damit vor einem Jahre gemacht wäre, mißlungen und eine andere Persönlichkeit, die mit Aussicht auf Erfolg aufgestellt werden könne, sei kaum vorhanden. Unter diesen Umständen empfehle es sich, wenn nicht einen Handwerker oder Arbeiter selbst, so doch einen Freund der Handwerker und Arbeiter zu wählen, der mit Wärme des Herzens und Schärfe des Verstandes für dieselben einzutreten bereit sei. (Bravo.) Ferner sei Herr Senator Godefroy aus Hamburg vorgeschlagen, den er aber als entschiedenen Schutzzöllner und etwas unklaren Kopf nicht empfehlen könne, auch liege es nahe, wenn man doch einen Kaufmann wählen wolle, in erster Linie an Stettin und nicht an Hamburg zu denken. (Heiterkeit.) Von dem Comité, welches bisher für die Kandidatur des Herrn Delbrück gewirkt habe, sei inzwischen, theils um dem berechtigten Wunsche, Stettin im Reichstage durch einen praktischen Kaufmann vertreten zu sehen, Rechnung zu tragen, theils um unserer Stadt möglichst die Erbitterung eines neuen Wahlkampfes zu ersparen, der Vorsteher der hiesigen Kaufmannschaft, Herrn Stadtrath Albert Schlutow, als Wahlkandidat aufgestellt (Bravo!) und die Gegner eingeladen worden, sich ebenfalls auf diesen Kandidaten zu vereinigen. Trotzdem Herr Schlutow in Folge dessen ein völlig klares Programm aufgestellt habe, hätten die Gegner indessen darauf bestanden, daß Herr Schlutow vorher in einer ihrer Versammlungen öffentlich spräche und zugleich überall ziemlich unverhohlen erklärt, daß dies nur eine Falle sei, um diese Kandidatur womöglich zu beseitigen. (Hört!) Herr Schlutow, dem man das hinterbracht, habe in Folge dessen erklärt, er werde, da er ein Programm über seine politische Stellung bereits gegeben, überhaupt nicht öffentlich vor der Wahl sprechen. In Folge dessen hätten die Gegner sofort einen anderen Kandidaten aufgestellt, zuerst Herrn Kommerzienrath Haker hier und nachdem dieser abgelehnt habe, Herrn Kapp aus Hamm, oder wenn man berücksichtige, wo Herr Kapp sich größtentheils während seines Mannesalters aufgehalten habe, Herrn Kapp aus Amerika. (Große Heiterkeit.) Er frage, ob noch andere Wahlkandidaten aus der Versammlung vorgeschlagen würden. (Es wird kein weiterer Name genannt.) Da das nicht der Fall sei, so erlaube er sich daher, zunächst die Kandidatur des Herrn Kapp, der ja hier zuerst öffentlich aufgetreten sei, zu besprechen. Herr Kapp sei den Wählern hier von zwei Seiten, von Herrn Justizrath Wendtlandt und von Herrn von Forckenbeck, empfohlen. Das erste sei seiner Ansicht nach für einen Reichstagsabgeordneten kaum eine gute Empfehlung (Heiterkeit) und auch gegen die zweite Empfehlung könne er Bedenken nicht unterdrücken, er wolle nicht auf die etwas anmaßende Form des Schreibens, „Kapp muß in den Reichstag, Stettin muß helfen, es wird helfen (Oho!), so großes Gewicht legen, obgleich Stettin seiner Ansicht nach nicht der Ort sei, über den man als Lückenbüßer nur so zu verfügen brauche. Viel bedenklicher sei es für ihn, daß Stettin schon mit einer früheren Empfehlung des Herrn v. Forckenbeck, der des Herrn Oberbürgermeisters Burscher, unter dessen Verwaltung Stettin es von einer Million Mark Schulden bis auf 10 Millionen gebracht hätte, kein sonderliches Glück gehabt habe. Aus diesem Grunde bäte er auch, von dieser Empfehlung abzusehen. (Lebhaftes Bravo.) Was Herrn Kapp selbst anlange, so sei derselbe 1824 in Hamm geboren, 1845 daselbst Referendarius geworden, habe aber 1848 es daselbst nicht aushalten können, sondern sich am Frankfurter Aufstande betheiligt, habe darauf ins Ausland flüchten müssen und eine Zeit lang im Hause des bekannten russischen Revolutionsmannes Herzen, des Herausgebers des „Holokol", als Hauslehrer fungirt, auch einige Schriften desselben ins Deutsche übersetzt. Nach einem ähnlichen kleinen Intermezzo im Jahre 1849 habe er sich darauf nach Newyork begeben und dort von 1850—1870 als Advokat gelebt, 1870 sei er dann nach Deutschland zurückgekehrt. Herr Kapp sei ein Mann, der ohne Zweifel viel geschrieben habe, aber, mit Ausnahme einer kleinen Broschüre „Ein Wort über öffentliche Schulprüfungen", ausschließlich über Amerika, darunter manches recht Werthvolle. Handele es sich darum, Jemanden nach Amerika zu senden, würde Redner unbedingt für Herrn Kapp stimmen können. (Heiterkeit.) Ueber die jetzigen deutschen Verhältnisse habe Herr Kapp indessen nichts geschrieben, auch nicht, wie er sich seit seiner etwas bewegten Jugend in seinen politischen Anschauungen verändert habe (Hört!), es blieben daher zur Beur-

theilung dieses seines Standpunktes nur seine Reden, namentlich die auf dem hiesigen Bock gehaltene, übrig. Herr Kapp habe sich daselbst sehr begeistert für den „Liberalismus“ ausgesprochen, derselbe solle nach 1806 den Staat gerettet haben. Nun sei richtig, daß damals Stein und Hardenberg ihre Wirksamkeit begonnen hätten, wer aber den Staat wirklich gerettet habe, das sei doch das echte deutsche Bürgerthum, die echte deutsche Manneskraft, die gerne für das Vaterland in den Tod geht, die dem Könige und dem Lande bis zum letzten Tropfen Blutes Treue halte. (Lebhaftes Bravo.) Er nehme für die ganze hier versammelte Bürgerpartei, für die ganze Bürgerschaft Stettins in Anspruch, daß auch sie zu diesem echten deutschen Bürgerthum gehöre, welches im Jahre 1806 den Staat gerettet und herrlicher als je aufgebaut habe. (Stürmisches Bravo!) Dagegen gebe es ein gewisses liberales, sich gern breitmachendes Element, daß sich möglichst in den Vordergrund dränge und wie man in unserer Stadt Stettin selbst sehen könne, nachher nicht so für die Freiheit wirke, wie es erst den Anschein gehabt habe. (Hört!) Hier in Stettin habe man zwar von hohen Kommunalsteuern, aber noch immer nichts von den Freiheiten gemerkt, welche die Führer der hiesigen Fortschrittspartei einst versprachen. (Sehr richtig!) Wahre Freiheit und wahre Unabhängigkeit habe er nur in der Stettiner Bürgerschaft gefunden. (Bravo!) Dazu komme noch, daß Herr Kapp in der Frage der Steuerreform sich durchaus zu Gunsten der direkten Steuern ausgesprochen habe, während die Bürgerpartei nach den hier gemachten praktischen Erfahrungen den geradezu entgegengesetzten Standpunkt einnimmt, man wisse ja, wie namentlich in den unteren Ständen der Steuerbote selten zur guten Stunde komme. Herr Kapp habe sogar geäußert: „je unbequemer eine Steuer, um so besser“; er könne nur wünschen, daß ein Mann, der überhaupt ein solches Wort ausspreche, seinen Abschied als Reichstags-Abgeordneter je eher desto besser erhalte. (Lebhaftes Bravo!)

Herr Weyer spricht sich hauptsächlich gegen den radikal freihändlerischen Standpunkt des Herrn Kapp aus. Herr Kapp habe mit ungeheurer Emphase jeden, auch den geringsten Finanzzoll als ein Attentat auf den Welthandel bezeichnet. Er, Redner, wolle sich kein Urtheil über den Welthandel erlauben, aber er möchte Herrn Kapp wohl ersuchen, ihm einmal zu sagen, was denn eigentlich die in Frankreich eingeführten, sehr hohen Schutzzölle dem französischen Handel für Schaden gebracht hätten; soviel er wisse, blühe der Handel Frankreichs jetzt ebenso, wie vorher. Habe doch Frankreich die ganzen Milliarden bezahlen können und fühle heute kaum mehr etwas davon. Andere Völker schenkten uns auch nichts und hätten wir daher auch schwerlich Ursache, denselben unsererseits etwas zu schenken. (Bravo!)

Herr Dr. Graßmann: Herr Kapp habe sich auf einen so radikal freihändlerischen Standpunkt gestellt, daß er geradezu behauptet habe, es sei ein Unglück für die deutsche Industrie, wenn sie in irgend einem Zweige durch auch nur den kleinsten Finanzzoll geschützt werde, da sie dann leicht aus einer gewissen Bequemlichkeit sich lediglich auf den deutschen Markt beschränken und von dem Weltverkehre ausgeschlossen werden würde. Dies komme ganz genau auf den etwas geläufigen Ausspruch hinaus: „Konkurrenz kann nie schaden“, nun wisse aber jeder Privat-Geschäftsmann sehr wohl, daß in jedem Geschäftsleben doch von irgend einer Seite her eine geradezu übermächtige Konkurrenz auftreten könne, der er mit seinen Mitteln schlechterdings nicht gewachsen sei. Was aber im Leben der Privaten möglich, komme auch im Leben der Völker vor. Es sei sehr wohl denkbar, daß eine bestimmte französische oder englische Industrie der gleichen deutschen mit einer absolut übermächtigen Konkurrenz entgegentrete. Hier sich nun auf ein absolutes Prinzip stellen und die realen Verhältnisse nicht sehen zu wollen, sei ein falscher Standpunkt. Jede Regel habe ihre Ausnahme und jedes System sein Loch. Herr Kapp spräche doch mit so großer Emphase von den 120,000 Arbeitern, die seiner Ansicht nach beim Tabaksmonopol brodlos würden, warum er denn gar nichts sage von den deutschen Arbeitern einer anderen Industrie, die durch eine übermächtige Konkurrenz des Auslandes ebenfalls brodlos werden müßten. (Hört!) Wenn Herr Kapp sage, die deutsche Industrie müsse eine solche Vitalität und Lebenskraft haben, allen anderen gewachsen zu sein, so sei das kaum etwas Anderes, wie eine schöne Redensart; es könne Jeder sagen, er müsse mit seinem Geschäft jährlich so und so viel verdienen, ohne daß er in Wirklichkeit auch nur einen Pfennig vor sich brächte. (Hört!) Stettin sei Freihandelsstadt und mit Recht; schließlich sei aber der Freihandel des Staates wegen und nicht der Staat des Freihandels wegen da (Bravo!), und deshalb sei seiner Ansicht nach nicht der radikale Standpunkt des Herrn Kapp, sondern der des Herrn Schlutow, der, obgleich selbst Freihändler, doch auch in dieser Frage kein bloßes theoretisches Prinzip, sondern allein das Gemeinwohl des Staates als entscheidend im Auge behalten wollte, der allein richtige. (Bravo!) Was die Steuerfrage anlange, so begreife er nicht, wie ein ernster Politiker ein solches Wort: „Je unbequemer eine Steuer, um so besser“ überhaupt nur in den Mund nehmen könne, es sei vielmehr Pflicht eines jeden Abgeordneten, seinen Mitbürgern die einmal aufzubringenden Lasten so leicht wie nur irgend möglich zu machen. (Bravo!) Nach den hier gemachten Erfahrungen mit der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und der jetzt bestehenden direkten Klassen- und Einkommensteuer seien aber indirekte die leichter zu tragenden und habe daher die Bürgerpartei bereits sich prinzipiell längst für die indirekten Steuern entschieden. Wenn Herr Kapp gegen die indirekten Steuern anführe, dieselben würden „ungemessene Millionen“ einbringen und so „zur Verschwendung führen“ und auf der anderen Seite in demselben Athem behauptet, selbst das Tabaksmonopol würde „nicht die erwarteten Summen einbringen“, so richte eben jeder der beiden Aussprüche den anderen. Und wenn Herr Kapp ferner die beabsichtigte Steuerreform der Regierung eine abenteuerliche nenne, so traue er seinerseits dem Finanzminister doch dieselbe Kenntniß in diesen Angelegenheiten zu, wie Herrn Kapp. (Bravo!)

Herr R. Graßmann: Auch er sei prinzipiell Freihandelsmann, er gehe aber seinerseits von dem Gesichtspunkt aus, daß in dieser Beziehung zwischen den einzelnen Staaten nur Reciprocität herrschen müsse. Wenn ein Staat unsere Geschäftsleute drücke, so bleibe nichts übrig, als ihm mit ähnlichen Mitteln zu antworten und ihn so allmälig zur Aufhebung seiner uns nachtheiligen Maßregeln zu zwingen. Nur so sei eine verständige Handelspolitik z. B. Rußland und Amerika gegenüber möglich. (Bravo!)

Die Versammlung geht darauf zum letzten Punkte der Tagesordnung: Besprechung der Wahl des Herrn Stadtrath Schlutow, über. Herr R. Graßmann bemerkt: Ganz entgegengesetzt zu Herrn Kapp wäre Herr Schlutow hier in unserer Mitte aufgewachsen und ja bei allen Mitbürgern bekannt, seine hiesige Thätigkeit habe ihm auch bereits das Amt eines Stadtraths und das Amt eines Vorstehers der hiesigen Kaufmannschaft eingebracht, die beiden höchsten Ehrenämter, welche in unserer Stadt zu vergeben seien. Herr Schlutow habe sich in seinem Programm mit anerkennenswerther Offenheit über seine politische Stellung ausgesprochen, daß er nicht auch öffentlich rede, liege an den bereits erwähnten Verhältnissen und bäte er die Versammlung, für diesmal davon absehen zu wollen. Herr Schlutow sei statt dessen bereit, nachher einen ausführlichen Rechenschaftsbericht zu geben und die Wünsche seiner Wähler entgegen zu nehmen. (Bravo!)

Herr Kaufmann Baltzer: Er sei als Gast in der Versammlung der Bürgerpartei zugegen, bitte aber, daß man ihm bei dem großen Interesse, welches er an der Wahl des Herrn Schlutow nehme, als Vertreter derjenigen Herren, welche zuerst die Kandidatur des Herrn Schlutow in Anregung gebracht hätten und als Kaufmann das Wort gestatte. (Allgemeine Zustimmung!) Wir lebten noch in der Woche des zweiten Septembers und hätten kaum das Sedanfest mit der Erinnerung an die großen Thaten unseres Heldenkaisers gefeiert und damit auch zugleich der Politik unserer Regierung, namentlich des Fürsten Bismarck, ein Dankesvotum dargebracht. Diese Politik habe aber bisher weit mehr Anerkennung gefunden im Auslande, wie im Inlande, und vielleicht sei es gerade dieser jetzige Ruhm des deutschen Namens, welcher Herrn Kapp 1870 von Amerika nach Deutschland zurückgeführt habe. (Bravo!) Er sei daher nun erfreut, daß Stettin in der Wahl Delbrück's zum ersten Male einen Abgeordneten gewählt habe, welcher nicht der Oppositionspartei angehöre und nicht von dem leider jetzt fast wie angeborenen Mißtrauen, mit dem so viele alte liberale Parlamentarier noch immer auf die Politik der Regierung blickten, angesteckt wäre. Er bäte daher, Herrn Schlutow, der sich gleichfalls von diesem Mißtrauen noch frei gehalten habe und für den daher auch viele, sehr viel weiter rechts stehende Elemente, wie die Konservativen, stimmen könnten, als Wahlkandidaten aufzustellen. Man würde zwar auch diesmal viele Verunglimpfungen von Seiten der Gegner auszuhalten haben, aber die Bürgerpartei mit ihren Verbündeten möchten denken: „Viel Feind, viel Ehr'.“ (Lebhaftes Bravo!) Herr Kapp sei im besten Falle ein „Fremder mit guten Empfehlungen.“ (Heiterkeit!) Seine auf dem Bock gehaltene Rede sei ihm zu diplomatisch, er wolle keinen Theoretiker, er wolle einen praktischen Mann. Grade Herr Stadtrath Schlutow sei in dieser Beziehung der richtige Vertreter. In unserer Mitte aufgewachsen und als Vorsteher der Kaufmannschaft, als Inhaber eines der größten hiesigen Geschäfte, sei er mit den speziellen Interessen unseres Handels und unserer Industrie wie kaum ein Anderer vertraut, seine gemäßigt liberale Stellung, welcher auch der größte Theil der hiesigen Wählerschaft angehöre, mache eine Einigung der verschiedenen Parteien auf ihn möglich. Wahr sei es, Herr Schlutow sei kein Rechtsgelehrter, sondern nur ein praktischer Kaufmann, aber er lege gerade auf diesen praktischen Kaufmann den größten Werth. Rechtsgelehrte säßen im Reichstage so wie so schon genügend. (Beifall.) Lieb wäre es ihm gewesen, Herr Schlutow wäre heute schon hier in der Versammlung erschienen, aber er frage diese selbst, ob das nach den Vorgängen auf dem Bock, nach dem Angriffe des Herrn Dr. Dohrn, des „Freundes“ des Herrn Schlutow, noch gut möglich erschienen sei. (Hört!) Herr Schlutow habe bei einem solchen Auftreten „seiner Freunde“ wahrhaftig alle Ursache, zu rufen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden!“ (Stürmisches Bravo!) Er räume ein, Herr Schlutow sei in einigen Fragen noch unerfahren, da mache derselbe auch eben keinen Anspruch darauf, Alles wissen zu wollen, wie gewisse andere Leute (Heiterkeit), es sei noch kein Meister vom Himmel gefallen, aber wenn Liebe zur Vaterstadt, langjährige praktische Erfahrung und das eifrige Bestreben, sich auch in ferner liegende Fragen hineinzuarbeiten, das Vertrauen der Mitbürger verdienten, so wisse er keinen besseren Vertreter für Stettin, als Herrn Schlutow, und deshalb bäte er auch diesmal wieder, keinen mit dem Mißtrauen gegen die Regierung behafteten Theoretiker, sondern einen praktischen, in Stettin erfahrenen und nicht der Opposition angehörigen Kaufman zu wählen. (Lebhaftes Bravo!) In diesem Sinne glaube er seine Rede nicht besser schließen zu können, als indem er ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbringe. (Lebhafter Beifall. Die Versammlung stimmt enthusiastisch in das Hoch ein. Herr Baltzer wird von vielen Mitgliedern der Versammlung umringt und auf das Lebhafteste für seine Rede beglückwünscht.

(Schluß folgt.)

— Dem Matrosen Becker zu Stralsund ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

— Die von dem allgemeinen Bildungsverein in Demmin veranstaltete Gewerbe- und Industrie-Ausstellung hat einen Ueberschuß von 1200 Mark ergeben. — Der genannte Verein hat beschlossen, das Unternehmen der in Stettin zu gründenden permanenten Gewerbeausstellung für die Provinz Pommern durch einen einmaligen Beitrag von 50 M. fördern zu wollen.

**Aus Swinemünde**, 4. September, schreibt man der „Str. Ztg.“: Vorgestern gegen Mittag kamen in einem kleinen Boote der Kapitän und die Mannschaft eines nicht weit von der Greifswalder Oie untergegangenen mecklenburgischen Schooners in einem vollständig erschöpften Zustande hier an. Das Schiff mit dem Namen „J. Lorenz“, von dem Kapitän Waack geführt, war mit Eisen beladen und auf der Fahrt von Leer nach Riga begriffen. Unterwegs hatte sich ein furchtbarer Gewittersturm erhoben, der das Schiff in kurzer Zeit derartig zurichtete, daß es zu sinken anfing. Der Kapitän und seine 4 Leute hatten kaum so viel Zeit, in das ins Wasser gelassene Boot zu steigen und ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Sie ruderten nun aus Leibeskräften, um die Küste zu gewinnen, und kamen nach einer sehr gefahrvollen Fahrt, indem jeden Augenblick die Wellen drohten, das kleine Fahrzeug zu verschlingen, durchnäßt und ermattet hier an. Von ihren Sachen hatten sie leider nichts zu retten vermocht. Von hier aus sind die Schiffbrüchigen, nachdem sie sich von den furchtbaren Anstrengungen und der ausgestandenen Angst erholt, sowie an Speise und Trank erquickt hatten, nach ihrer Heimath abgereist.

Bei Caseburg fand heute Nachmittag ein Zusammenstoß zwischen dem holländischen Schooner „Nicola van Baarlen“, Kapitän Nymann, und dem von Stettin gekommenen dänischen Dampfer „Svend“ statt. Der Schooner hatte am Bug eine starke Beschädigung erlitten, durch welche Wasser in den Raum drang, und mußte der Leck, um das Schiff vor dem Untersinken zu bewahren, sofort verstopft werden. Der „Svend“ hatte den Schooner hierher geschleppt, wo dessen Ladung gelöscht und wo er auch wahrscheinlich reparirt werden wird. Wodurch die Kollision herbeigeführt worden ist und wem die Schuld hierbei beizumessen sein dürfte, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

**Greifswald**, 5. September. Bis jetzt haben sich zur Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter 188 Aussteller angemeldet mit: 1) 76 Bienenvölkern verschiedener Racen; 2) 180 verschiedenen Bienenwohnungen; 3) 340 verschiedenen Geräthen der Imkerei; 4) über 1000 Nummern mit Produkten der Bienenzucht; 5) mit über 100 diversen, auf die Imkerei bezüglichen Gegenständen, und 6) mit ca. 230 gedruckten Büchern, Bildern und Handzeichnungen. Die Aussteller gehören nicht nur dem Baltischen Centralverein für Bienenzucht an, sondern es sind alle Gegenden Deutschlands, Oesterreich, Italien, Schweden, Norwegen, Rußland vertreten, selbst Amerika fehlt nicht. Der Präsident des schlesischen Central-Vereins für Bienenzüchter, Rechnungsrath Schneider aus Breslau, ist vom Herrn Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten beauftragt, die Wanderversammlung zu besuchen.

**Stralsund**, 5. September. Der „Baltische Pferdezucht-Verein“, welcher statutenmäßig hauptsächlich die Zucht eines kräftigen Ackerpferdeschlages durch Einführung geeigneten Zuchtmaterials fördert, läßt zur Zeit wiederum durch 2 Mitglieder seines Direktoriums, die Herren Rittergutsbesitzer Hecht-Bartmannshagen und v. Wolffradt-Schmatzin, 20 Füllen an Ort und Stelle in der Wilstermarsch ankaufen, welche voraussichtlich bis zum 20. d. M. hier eintreffen und zur öffentlichen Auktion gestellt werden. Wir wollen auf diesen Verkauf die Herren Landwirthe und Pferdezüchter schon jetzt hinweisen.

## Literarisches.

Die von der J. G. Cotta'schen Buchhandlung unternommene **Volksbibliothek deutscher Klassiker**, Vierte Reihe, nimmt einen erfreulichen Fortgang. Von Uhland ist bis jetzt ein Band Gedichte, von Heyse ein Band Novellen, von Geibel ein Band Gedichte vollständig erschienen. Von Grillparzers Werken endlich wird ebenfalls der erste Band ausgegeben, der die Gedichte in einer neugeordneten Redaktion enthält, welcher das nicht im Buchhandel verbreitete „Wiener Grillparzer-Album“ vom Freiherrn v. Rizy zu Grund gelegt ist. Ebenfalls in ganz neuer vollständiger Sammlung erscheinen die Werke der Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff, mit einer trefflichen biographisch-literarischen Einleitung aus der Feder Levin Schückings, von Riehls Novellen und Rückerts Makamen sind die ersten Lieferungen bereits ausgegeben. Demnächst werden Freiligrath, Moriz Hartmann, Hoefer, Kerner, Kinkel, Kurz, Redwitz, Roquette, Varnhagen u. A. theils in gesammelten Werken, theils in ausgewählten poetischen und novellistischen Schöpfungen an die Reihe kommen. Selten war dem deutschen Volk Gelegenheit geboten, wie hier um so geringen Preis in den Besitz der Meisterwerke der modernen Klassizität zu kommen.

## Viehmarkt.

**Berlin**, 6. September. Es standen zum Verkauf: 215 Rinder, 346 Schweine, 463 Kälber, 557 Hammel.

In Rindvieh war der Bedarf so gering, daß nur einzelne Stücke zu Montagspreisen untergebracht wurden.

Ebenso war in Schweinen der Umsatz kaum nennenswerth, so daß nicht einmal die vorwöchentlichen Preise erreicht wurden.

Nur Kälber brachten, da der Auftrieb nur sehr gering, gute Preise bei schnellem Geschäft. 50 bis 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel wurden zwar ziemlich geräumt, jedoch auch nur schlecht bezahlt.

## Telegraphische Depeschen.

**Wien**, 6. Septbr. Die „Polit. Korresp.“ bringt folgende Meldungen:

Aus Konstantinopel vom 6. d.: Ununterbrochen gehen türkische Truppen nach Novibazar und Mitrowitza ab; der Zweck dieser Truppensendungen ist unbekannt.

**Paris**, 6. September. Ein Telegramm des Gouverneurs von Neu-Kaladonien an den Marine-Minister besagt, die Unterwerfung der Aufständischen sei zwar noch nicht vollständig erfolgt, könne aber nur als eine Frage der Zeit angesehen werden. Der Aufstand sei auf die Stämme der Maraii und der Bulupari beschränkt. Seitens der Aufstädischen seien neuerlich 3 Ansiedler getödtet, 2 andere verwundet worden, weitere Unglücksfälle hätten sich nicht zugetragen.

**Paris**, 6. September. Unter den wegen Theilnahme an dem sozialistischen Arbeiter-Kongresse Verhafteten befindet sich auch ein Deutscher, welcher Korrespondent eines in Leipzig erscheinenden sozialistischen Blattes sein soll. Bei den vorgenommenen Haussuchungen wurde eine große Anzahl von Schriftstücken gefunden und in Beschlag genommen.